

In der Rolle des Brückenbauers

Peter Jossen-Zinsstag strebt im Herbst ein politisches Comeback im Ständerat an



Peter Jossen-Zinsstag

52 Jahre alt
Leuk-Susten
Advokat und Notar
Nationalrat 1999 bis 2003
SP-Mitglied seit 1982
Das Versprechen: «Meine angefangene Arbeit in Bern weiterführen.»

Alt Nationalrat Peter Jossen-Zinsstag sieht die Konstellation im Herbst als einmalig günstig, um in die nationale Politik zurückzukehren. Er will die CVP-Doppelvakanz nutzen, um für die SP Wallis in den Ständerat einzuziehen.

WB: Wir fragen auch Sie: Warum sind Sie ab Herbst 2007 im Ständerat der richtige Mann fürs Oberwallis? Peter Jossen-Zinsstag: Ich bin seit rund 25 Jahren Anwalt und Notar im Oberwallis und betreibe zirkulär lange Politik. Es geht mir darum, meine berufliche Erfahrung, meine politische Kompetenz und mein Beziehungsnetz nutzbar zu machen für die Leute, die im Wallis wohnen. Die CSPO entschied sich für René Imoberdorf. Was hat er, was Albert Bass nicht hatte? Die Erfahrung als Gemeindepräsident sowie die berufliche Erfahrung als Lehrer in einem breiten Feld wie der ganzen Bildungsthematik. Ausserdem übt er politische Mandate aus...

...was Sie, wie Bass, auch nicht mehr tun? Das ist richtig. Und für mich auch als Nachteil zu sehen.

«Ich habe bereits

Berner Erfahrung»

Was haben denn Sie, was René Imoberdorf nicht hat?

Was ich ihm voraus habe, sind fast fünf Jahre politische Erfahrung in Bern, als Vize-Fraktionschef der SP und Vizepräsident der Geschäftsprüfungskommission. Ausserdem präsiere ich einen nationalen Verband. Die Vereinigung der Schweizer Wanderwege mit fast 50'000 Mitglieder.

Gehen Sie von weiteren Oberwalliser Ständeratskandidaten aus?

Ich rechne noch mit einem Kandidaten der SVP. An meiner Kandidatur ändert das aber nichts. Sie wurde nicht abhängig gemacht von anderen Bewerbern.

Ihre Kandidatur haben Sie in der Tat rechtzeitig angemeldet. Sind Sie politischüchtig respektive mandatsüchtig?

In den letzten vier Jahren ohne politisches Amt hatte ich zweifellos eine höhere Lebensqualität. Die Arbeit in Bern habe ich trotzdem gerne gemacht. Von einer Sucht kann aber keine Rede sein. Ich weiss, was ich brauche oder eben auch nicht.

Warum tun Sie sich denn diesen Comebackversuch überhaupt an?

Ich betrachte mich als einen privilegierten Menschen. Mir geht es materiell gut, ich habe ein tolles familiäres Umfeld, durfte eine gute Ausbildung geniessen. Mein Naturell treibt mich an, davon etwas zurückzugeben, indem ich mich engagiere.

Und das muss ausgerechnet die Politik sein?

Warum nicht? Lohnende Beispiele sind etwa die Tourismusförderung via die Wanderweg-Präsidenschaft, das Schloss Leuk oder auch das Forum Migration Oberwallis, dem ich vortreibe. Letzteres behandelt eine der zentralen politischen Herausforderungen dieses Jahrhunderts. Wenn man sich nun bei solchen Projekten engagiert, muss man sehr oft dem Geld hinterherrennen. Mandatsträgern gehen dabei die Türen viel, viel schneller auf.

«Die Doppelvakanz

erhöht die Aussichten»

Meine Ambitionen haben auch damit zu tun, dass es diesmal eine Doppelvakanz gibt. Das erhöht die Erfolgsaussichten. Ausserdem habe ich in meiner Zeit in Bern gesehen, dass die Form, wie der Ständerat politisiert, mir besser entspricht. Hier wird in kleinen Subkommissionen gear-

beitet. Entsprechend mehr Gehör findet das echte Argument.

Trotzdem: Ihre Chancen bleiben ziemlich gering. Ich will einfach dort anknüpfen, wo man vor vier Jahren unterbrochen wurde. Diesmal ist die Ausgangslage für mich deutlich günstiger. 2003 trat ich gegen einen Mitbewerber an, der erst vier Jahre im Amt war. Die Leute wollten nach vier Jahren nicht einen amtierenden Oberwalliser auswechseln, auch weil er die Verdienste von Rolf Escher hatte. Vor vier Jahren war auch der Turnus kein Thema.

Sie werden für einen Erfolg grossen Support aus dem Unterwallis brauchen. Wieso sollten die Welschen einen linken Oberwalliser in die Kleine Kammer wählen?

Weil ich im Welschwallis einen gewissen Bekanntheitsgrad habe. Leuk-Susten liegt nahe an der Sprachgrenze. Da passiert einiges. Man kennt mich als Gastkolumnist im «Nouveliste» und ich konnte vor vier Jahren ja schon mal eine kantonale Wahlkampagne führen. Ferner mache ich beispielsweise auch in der Gruppe de réflexion betreffend die kantonale Einheit mit.

«Ich werde einziger

SP-Kandidat sein»

Der Bekanntheitsgrad allein reicht kaum aus, um auch die Stimme zu erhalten...

Meine grösste Chance besteht dann, wenn die Leute erkennen, für welches Amt ich kandidiere. Ich wäre in Bern nicht Repräsentant einer Region und auch nicht Vertreter meines Parteiprogramms, sondern Vertreter des Standes Wallis. Also haben die Leute zu entscheiden, ob sie jemanden nach Bern schicken wollen, der die Mechanik und die Entscheidungsträger dort bis hinauf zum Bundesrat persönlich kennt, oder jemanden, für den alles völlig neu wäre.

Kommen wir auf die Wahlstrategie Ihrer Partei zu sprechen. Ist mit einer kantonalen Einerkandidatur zu rechnen. Das ist so abgesprochen, ja. Peter Jossen ist einziger Ständeratskandidat der SP Wallis.

Mit einer Frauenliste in den Nationalrat?

Wie sieht es mit dem Nationalrat aus?

Auf dem Tisch liegt die Option einer kantonalen Einheitsliste mit vier Frauen neben den beiden Mandatsinhabern Stéphane Rossini und Jean-Noël Rey. Definitiv entscheiden wird freilich, wie auch bei mir, der kantonale Parteikongress vom 2. Juni.

War die Rückkehr in den Nationalrat, warum nicht mit Unterstützung von Thomas Burgener als Mitkandidat auf einer schlagkräftigen Oberwalliser SP-Liste, nie ein Ziel?

Für mich war immer klar, dass ich Rossini und Rey nicht bekämpfen würde. Sie machen ihre Arbeit gut und sind meine Freunde. Wir würden gerne alle drei in Bern zusammenarbeiten. Das heisst, dass wir uns unterstützen statt bekämpfen. Und was Staatsrat Thomas Burgener betrifft – er wie auch die Partei kämen mit seiner Nationalratskandidatur in ein grosses Glaubwürdigkeitsproblem, was er übrigens genau so sieht.

«Potenzielle

Themen»

Welche Themen würden Sie bei einer Wahl prioritär behandeln?

Ich sehe mich als Brückenbauer. Abgesehen von zwei Ausnahmen, Mörgeli und Schlür, kann ich im Bundeshaus mit allen zusammenarbeiten. Im Vordergrund stehen Themen wie die

Energie, wo es heisst, das Wasser zu nutzen, historische Bausubstanz energetisch effizient zu machen und damit dezentrale Arbeitsplätze zu schaffen. Ferner stehe ich für einen sanften Tourismus, eine Biologisierung der Landwirtschaft, für gesunde Ernährung und Bewegung wider die explodierenden Gesundheitskosten ein. In diesen Bereichen ruhen gigantische Potenziale. Um hier zu mehrheitsfähigen Lösungen zu finden, braucht es Leute, welche die entsprechenden Hürden tragen, davon etwas verstehen und auch motiviert sind.

«Mit Fournier kann ich sehr gut»

Das Problem der ungeeinten Walliser Stimme sehen Sie mit einem linken und rechten Ständesvertreter nicht?

Jean-René Fournier und ich setzen auf ähnlich gesicherte Grundwerte. Ich kann mit ihm sehr gut zusammenarbeiten, auch wenn wir unterschiedliche Biografien haben. Es kann nur von Vorteil sein, wenn ein SP-Mann die Interessen unseres Kantons auch in diesem Teil des Rates sowie bei den beiden Bundesräten unserer Partei klar machen kann. Respekt verschafft man sich nicht durch dauernde Forderungen für die Region und Parteiprogrammatik, sondern durch Beiträge an tragfähige Lösungen.

«Doppelter Einsatz»

Sie wissen, dass Sie auf bürgerliche Unterstützung angewiesen sind.

Das war schon 2003 klar. Am Schluss hatte ich eben Proporz. Doch das damalige Ergebnis gibt mir auch Zuversicht. Ich wurde gut unterstützt, erhielt unzählige positive Reaktionen. Deshalb will ich es jetzt nochmals wissen. Meine Kandidatur ist eine Offerte an das Walliser Volk. Ich werde mich mit fairen Mitteln dem Wettbewerb stellen.

Wie viel ist Ihnen der Wahlkampf wert?

Ich brauche das doppelte an Stimmen von 2003 und werde dafür den doppelten Einsatz leisten. Die Kampagne wird aus persönlichen Mitteln bestreiten. Ich rechne mit x-10'000 Franken. Der Wahlfonds der Partei kann vollumfänglich für die Nationalratswahlen verwendet werden.

Interview: tr

In einem Satz

Klimawandel: Er bewegt die Leute weltweit in einem Rahmen, wie ich es nie für möglich gehalten hätte.

Atomstrom: Er ist Teil der Energieversorgungsproblematik nicht der Lösung und für einen Wasserschlosskanton überflüssig.

Gesundheitskosten: Es gilt mehr in die Förderung der Gesundheit als in die Heilung von Krankheiten zu investieren.

Tagesschulen: Eine Notwendigkeit, die auch die Wirtschaft zunehmend erkennt.

Mehrwertsteuer: Das System ist zu vereinfachen, aber nicht durch einen Einheitsatz, der sozial unausgewogen ist.

NEAT-Westanschluss: Die Frage ist hier, in welchem Bündnis und mit welchem Geld sich dieser realisieren lässt.

Wolf: Mit Kraftmeiereien wird hier beiseite keine Lösung zu erreichen sein.

Wallis 2020: Ich wünsche mir ein Wallis, das anfängt, mit der Sonne zu bauen.